

## Sprachgewalten -Lena Ahlfänger

1 - ER

Flüsternder Wind küsst Laubbaumkronen  
Vor schreiender Sonne fast blind  
Mit Rücken am Boden  
Meine Lunge zerspringt  
Meine Haare im Dreck  
Deine Augen, sie stieren  
Finden meine Lage perfekt  
Immer wieder siehst du sie an  
Und dirigierst ihr Gelächter  
Auf meiner Brust brennen Hände  
Dort wo du sie berührt hast  
Und das Rauschen der Blätter betäubt meine Sinne  
Doch sehe ich dich dort  
Hör dich Lachen aus der Ferne  
Hier in deiner Nähe flimmert die Luft  
Doch spielt einen anderen Takt  
Alle Härchen meines Körpers stehen im Gänsemarsch auf  
(Auf) Meinem Gesicht spiegelt sich überlächeltes Entsetzen wider  
Und mein Herzschlag  
Dreht sich, stolpert, lebt nicht  
Du bist gefährlich nahe  
Viel zu nahe bei mir.

Mensch,

Warum bist ausgerechnet du so sprachgewandt  
Frau will von dir doch nichts hören,  
Deine Gedanken sind zu laut  
Und du sprichst eine Sprache, von der ich bis jetzt noch nichts wusste  
Verpestest stempelmäßig Seelen mit deinen Wortreihungsmächten

Mann,

Was würd' ich dafür geben, diesen Moment hier noch einmal zu verdrehen

Will dich hier an meiner Stelle stehend sehen

Will, dass du verstehst, dass was du sagst einfach so nicht geht,

Dass die Reihe deiner Wörter einer Foltertechnik gleicht

Dass dein Grinsen dazu den Seelenschnitt zerreißt

Dass deine Art zu sprechen es mich nie vergessen werden lässt

Dass ich Menschen verachte, weil ich denke, du hast dich in ihren Gedanken, Worten, Taten

nur eine klitze-kleine Zeit vor mir versteckt,

Das will ich dir doch alles sagen

Will dich schlagen in unserem Wortgefecht

Will kämpfen für das was du gerade hier in mir zerbrichst

Will dir zeigen wer ich bin und wie schmerzhaft das ist

Will deine Worte nicht spüren, ihnen Kraft entziehen

Doch was passiert?

Du bekommst ein zaghaftes Lächeln von mir

Hab' mal wieder anstatt Stärke nur falsche Gleichgültigkeit gespielt

Mir fehlen die Worte, denn deine waren hier schon zu viel

Ein Blick zu Boden

Und ein Wutschrei in mir...

2- DU

„Hallo, wie geht es dir?“

Ich sehe dich an

Mein Blick wandert über deine warm-weichen Hände

Und bleibt hängen an dem Bambi-gleichen Wimpernkranz

Hinter mir liegt ein Marathon und vor mir ein gestolperter Tanz

Doch haben deine Worte eben gelangt

Dass ich den Tanz jetzt tanzen kann

Deine Stimme - vokalloses Kratzen

Ein Konsonantenkrachen das bis jetzt wohl jeden vertrieb

Doch erfüllt es mich gerade nur mit allzu sanfter Musik

Wie ein Phönixlied, dass in mir lebt,  
Ein Schluck heißer Tee, wenn alles um mich friert  
Ein Schuss Glück in eine Seele voller Melancholie  
Ein Herzschlag-Taumeln, weiche Knie...

Es sind deine Worte, die meinen Lebensnebel lichten  
Ich sehe die Sonne schon durch dunkle Wolken blitzen  
Und ein Lächeln dort, es ziert deine Lippen  
Verdammt, wie gerne würde ich dich hier jetzt einfach küssen  
Wie gerne würd' ich dir berichten wie sehr ich dich vermisse  
Wie blütenstaubgetränkte Bienen deine Arbeit hier verrichten  
Ich will, dass du weißt wie viel du mir bedeutest  
Und dass du auch wenn ich nicht laut bin einfach Augen lesen solltest  
Ich will dir dann erzählen wie hell du für mich leuchtest  
Und dass das Funkeln deiner Augen jede Sternschnuppe bleichen lässt  
Wie deine Lebensfreude einfach alles überstrahlt,  
Will dich fragen, wie du es schaffst  
Dass ich bei dir all meine Sorgen überwarf  
Ich will dir dann von dir erzählen und davon wie sehr ich dich doch mag,  
Will dein Herz zum Lachen bringen  
Jetzt komm und gib mir endlich deine Hand,  
Ich will dein Selbstwertgefühl aufs 1000fache überbieten  
Und dabei ja nicht klammernd wirken  
Will flüstern und reden und schreien und weinen  
Denn ich weiß du weißt es nicht  
(Nicht) Ein Wort hörst du mich sagen  
Denn du hast mir die Sprache verschlagen  
Mit Blicktritttreffern und Augenaufschlagsgehabe  
Ich höre meine eigenen Stimmbänder klagen  
Doch ist das eigentlich schade  
Denn meine Worte wären warmes wahres Vokalgetränktes Gestammel  
Und dies eigentlich genau das worauf du wartest

### 3 - WIR

Ludwig Wittgenstein, ein österreichischer Philosoph meinte einmal:

„Die Grenzen meiner Sprache bedeuten auch die Grenzen meiner Welt“

Und wenn das so ist wird es doch Zeit, dass jeder seine Grenzen hier versetzt

Wenn Mutters Sprache mir auch ein Gefühl des Zuhausees gibt

Sollte doch Muttersprache kein Kriterium dafür sein wer wo lebt und wo nicht

Und wenn auch die Barriere meiner selbst noch viel zu gut zu erkennen ist

Bewegen wir uns doch in Kreisen deren Enden neue Anfänge sind

Wär' die Erde noch `ne Scheibe,

Ja dann gäben Zäune vielleicht Sinn

Doch wer würde freiwillig Grenzen ziehen

In etwas, dass Unendlichkeit bringt

Und uns wie Kreise, Welten, Sprache

Gemeinsam zur Vollendung zwingt.